

Bürgerlehre und Menschenlehre: „Du bist,“ rief er dem Soldaten zu, „ein Mensch, und du sollst den Menschen nicht ausziehen, wenn du die Montur anziehst.“ In gleichem Geiste schrieb Fichte, das philosophische Orakel des Fürsten Billow: „Das Volk ist nie Rebell, und der Ausdruck Rebellion, von ihm gebraucht, ist die höchste Ungereimtheit, die je gesagt worden ist.“

Noch aus viel späterer Zeit lassen sich bürgerliche Autoritäten genug anführen, die jene Prätorianergefinnung zurückwiesen, die heute die bürgerliche Welt und nicht zuletzt den Liberalismus beseelt. Auf die Lästerreden von dem Königtum von Gottes Gnaden antwortete sogar der lederne Dahlmann: „Mag einer noch so erfüllt von der göttlichen Einsetzung der Fürsten sein, den will ich noch sehen, der mir beweist, daß der böse Feind die Völker eingesetzt hat; wenn aber er nicht, wer denn sonst?“ Und selbst Treitschke protestierte in seinen Vorlesungen dagegen, die deutschen Soldaten den kindermordenden Söldnern des Königs Herodes gleichzustellen, sie darauf hin anzusprechen, daß sie auf Befehl ihrer Vorgesetzten Vater und Mutter todschlagen mußten. Ohne Gott zu lästern, dürfe man nicht behaupten, daß es eine absolute Hingebung an einen sterblichen Menschen gebe. Wie jeder menschlichen Verpflichtung, so sei auch dem Fahneid die Schranke des Gewissens gesetzt.

Nicht nur unsertwegen führen wir diese Zeugnisse an, denn für uns sind weder Luther noch der alte Fritz, weder Arndt noch Stein, weder Dahlmann noch Treitschke maßgebende Autoritäten. Aber es ist wohl einmal an der Zeit, durch die gefeiertsten Größen der bürgerlichen Welt selbst die Prätorianergefinnung zu züchtigen, die schon eine Art Hochverrat darin erblicken will, wenn die Arbeiterklasse der Nation das Recht über Krieg und Frieden wahr, nicht aber dieses Recht den augenblicklichen Machthabern zuerkennt, die, um Arndts Worte zu gebrauchen, mit ihren Ehren und Schanden vergänglich sind.

Neue Beiträge zur Biographie von Karl Marx und Friedrich Engels.

Von Franz Mehring.

(Fortsetzung.)

XI.

Die Krisis, die Marx und Engels für das Jahr 1854 erwarteten, trat erst drei Jahre später ein. Inzwischen war Marx noch durch einen furchtbaren Schlag getroffen worden, durch den Tod seines zehnjährigen Knaben Edgar, und auch die Krisis von 1857 schmälerte wieder seine Existenzquellen, indem die New York Tribune ihn auf Halbsold setzte. Aber die Dinge nahmen nun wieder eine revolutionäre Entwicklung, und es gab nichts, was ihn mehr erfrischen konnte. Sein Briefwechsel mit Weydemeyer war derweil ins Stocken geraten. Erst am 28. Februar 1858 schrieb Weydemeyer wieder — der Brief ist nicht erhalten —, und Marx antwortete erst am 1. Februar 1859, indem er sich mit fortdauernder Leberkrankheit und Überarbeit entschuldigte, nun aber dem alten Freunde melden konnte, daß er endlich an das lang ersehnte Ziel gelangt sei und seine politische Ökonomie zu veröffentlichen beginne. Er schrieb:

Zunächst meine herzlichsten Grüße an Dich und die Deinigen von allen Familienmitgliedern, ebenso von Engels und Lupus und Freiligrath. Ich

empfehle mich noch speziell Deiner Frau. Engels ist stets in Manchester; Dupus ebendasselbst gibt Stunden und steht exträglich gut. Freiligrath ist in London Manager eines Zweiges des Schweizer Credit Mobilier; Dronke ist Kommissionsagent in Glasgow; Zmandt (ich weiß nicht, ob Du ihn kennst) ist Professor in Dundee; unser lieber Freund Beerth ist leider in Haiti gestorben, ein unerföhlicher Verlust.

Mir ging es eher schlecht als gut während der letzten zwei Jahre, da einerseits die brave Tribune bei Gelegenheit der Krise meine Einnahme um die Hälfte kürzte, obgleich sie mir in Zeiten der Prosperität nie einen Pfennig Zuschuß gegeben hat, andererseits die Zeit, die für mein Studium über politische Ökonomie (darüber gleich mehr) notwendig war, mich zwang, sehr einträgliche Anerbietungen, die mir in London und Wien gemacht wurden (wenn auch mit schwerem Herzen), abzulehnen. Aber ich muß meinen Zweck durch dick und dünn verfolgen und darf der bürgerlichen Gesellschaft nicht erlauben, mich in eine money-making machine zu verwandeln.

Verbindungen — organisierte — habe ich aufgegeben. Für die deutschen Freunde fand ich sie kompromittierlich. Hier dagegen, nach den Gemeinheiten, die ich von seiten der Knoten erfahren, die sich als reine Werkzeuge eines Kinkel und anderer Humbugs gegen mich hatten benutzen lassen, habe ich seit dem Kölner Prozeß mich vollständig in meine Studierstube zurückgezogen. Meine Zeit war mir zu kostbar, um sie in vergeblichen Anstrengungen und kleinlichen Händereien zu verschleißeln.

Und nun zur Hauptsache! Meine „Kritik der politischen Ökonomie“ wird festweise (die ersten Hefte in acht bis zehn Tagen von heute) bei Franz Duncker in Berlin erscheinen. Nur dem außerordentlichen Eifer und Überredungstalent von Lassalle ist es gelungen, Duncker zu diesem Schritte zu bewegen. Indes hat er sich eine Hintertür offen gelassen. Der definitive Kontrakt hängt vom Verkauf der ersten Hefte ab.

Ich teile die ganze politische Ökonomie in sechs Bücher (folgt die Übersicht, die aus dem gedruckten Buche bekannt ist).

In diesen zwei Kapiteln wird zugleich der Proudhonsche, jetzt in Frankreich fashionable Sozialismus, der die Privatproduktion bestehen lassen, aber den Austausch der Privatprodukte organisieren, der die Ware will, aber das Geld nicht will, in der Grundlage kaputt gemacht. Der Kommunismus muß sich vor allem dieses „falschen Bruders“ entledigen. Aber abgesehen von allem Polemischen weißt Du, daß die Analyse der einfachen Geldform der schwierigste, weil abstrakteste Teil der politischen Ökonomie ist.

Ich hoffe, unserer Partei einen wissenschaftlichen Sieg zu erringen. Sie muß aber jetzt selbst zeigen, ob sie zahlreich genug ist, genug Exemplare zu kaufen, um den Buchhändler über seine „Gewissensstrupel“ zu beruhigen. Von dem Verkauf der ersten Hefte hängt der Fortgang des Unternehmens ab. Habe ich erst definitiven Kontrakt, so ist alles all right.

XII.

Weydemeyer beeilte sich, in Amerika für die „Kritik der politischen Ökonomie“ tätig zu sein; er antwortete am 27. März 1859 aus Milwaukee: „Ich habe sofort nach Empfang Deiner Zeilen alles in Bewegung gesetzt, um Herrn Duncker die Überzeugung beizubringen, daß Dein Werk auf eine weite Verbreitung zu rechnen hat. Die Zahl der Abonnenten auf unserem Kontinent wird freilich niemals so groß werden, um quantitativ einen Ausschlag geben zu können; sie üben aber einen

desto größeren Einfluß auf die Buchhändlermoral aus, denn ich weiß, daß die Leute ein großes Gewicht auf Bestellungen von hier legen.“ Nach einer Nachricht, die er aus New York erhalte, seien dort 85 Subskribenten gesammelt; in Chicago seien erst 10 Besteller, aber es sei auf mehr zu rechnen, wenn erst die ersten Hefte ihr Erscheinen gemacht hätten; in Milwaukee, dem „deutschen Athen“, sei freilich kaum auf 6 zu rechnen. „Der deutsche Parvenu — und aus denen besteht hier hauptsächlich die Gesellschaft — ist gar zu eingebildet. Es ist überhaupt ein sauberes Leben unter diesen Kaffern.“

Nach sonst klagte Weydemeyer, sein Leben im Westen sei bisher ein jämmerliches Durchschlagen gewesen. Die Krisis hätte ihn in höchst unangenehmer Weise gefaßt, ehe er sich hätte festsetzen können; er schlug sich als Landvermesser durch. Für eine politische Wirksamkeit sei kein Feld, denn hier habe nur derjenige festen Boden unter den Füßen, der sich mit einer der beiden herrschenden Parteien vollständig zu identifizieren verstehe. Die Tarifrfrage habe ihn kürzlich zu einem Vortrag im Turnverein veranlaßt, der hauptsächlich aus Arbeitern bestehe; das Publikum sei aber so gewesen, daß er alle Lust verloren habe, es nochmals zu bearbeiten. Für nächste Woche habe er aber eine Einladung nach Chicago und wolle sehen, ob es dort besser sei.

In Chicago scheint er es besser gefunden zu haben, denn im nächsten Jahre gründete er dort eine Tageszeitung, für die ihm Marx in Bassalle, Liebknecht, Bernhard Becker und anderen europäische Mitarbeiter warb. Die Briefe, die darüber gewechselt wurden, haben sich jedoch nicht erhalten, bis auf ein Schreiben Weydemeyers aus Chicago vom 29. April 1860, worin er seine „freudige Überraschung“ ausdrückt über die „ausgedehnten Arrangements“, die Marx getroffen habe; auf so viel habe er gar nicht gerechnet. Besonders zählt er auf Bassalles Berichte über die industriellen Umwälzungen in Deutschland; den Deutschen in Amerika schwebt noch immer das kleinbürgerliche Deutschland von ehedem vor; sie hätten keine Ahnung davon, daß Deutschland in der sogenannten Reaktionsperiode gründlicher umgewälzt worden sei, als in der ganzen Revolutionsperiode. Bassalle hatte indessen nur — siehe seinen Briefwechsel mit Marx — eine sehr bedingte Zusage gegeben; und das neue Blatt Weydemeyers wird auch nicht lange bestanden haben, denn inzwischen brach der amerikanische Sezessionskrieg aus, an dem sich Weydemeyer ehrenvoll beteiligte, nicht mit der Feder, sondern mit dem Schwerte.

XIII.

Der zeitlich nächste Brief der Sammlung ist aus Hampstead, 11. März 1861 datiert und von Frau Marx an Frau Weydemeyer gerichtet. Er ist wieder ein Prachtstück ersten Ranges und erheischt eine wörtliche Wiedergabe:

Meine liebe Frau Weydemeyer!

Heute morgen erhielt ich Ihren lieben Brief, und damit Sie sehen, wie herzlich ich mich darüber gefreut habe, so will ich mich gleich hinsetzen und Ihnen einmal recht ausführlich schreiben: weiß ich doch nun aus Ihren freundlichen Zeilen, daß Sie gern mal etwas von uns hören und unser sich noch so freundschaftlich erinnern, wie wir es tun.

Wie wäre es auch möglich, daß so alte Parteigenossen und Freunde, denen das Schicksal so ungefähr dieselben Leiden und Freuden, dieselben sonnigen und trüben Tage geboten hat, sich je fremd werden können, trotz Zeit und Ozean, die uns getrennt haben. Und so reiche ich Ihnen denn als einer tapferen, treuen Leidensgefährtin, Kämpferin und Dulderin die Hand aus weiter Ferne. Jawohl, meine liebe Frau Weydemeyer, uns ist es beiden oft recht trübe und weh ums Herz gewesen, und ich kann mir nur zu gut vorstellen, was Sie in der jüngsten Zeit wieder mögen durchgemacht haben!

Ich kann mir all Ihre Kämpfe und Sorgen und Entbehrungen denken, hab' ich doch oft gleiches erlebt! Aber das Leiden stählt und die Liebe hält aufrecht.

Uns ist es in den ersten Jahren unseres Hierseins bitterlich schlecht ergangen, doch will ich heute nicht bei all den trübten Erinnerungen, all den Verlusten weilen, die uns getroffen haben, nicht bei den lieben, süßen heimgegangenen Kindern, deren Bilder wir ja stets voll tiefer Wehmut im stillen Herzen tragen.

Lassen Sie mich heute von einer neuen Lebensperiode berichten, die neben viel Trübem doch auch manch heiteren Sonnenblick geboten hat.

Im Jahre 1856 reiste ich mit meinen drei uns übrig gebliebenen Mädchen nach Trier. Die Freude meiner guten Mutter war unaussprechlich groß, als ich mit den Entsetzten kam, aber leider war sie nur von kurzer Dauer. Die treueste, beste der Mütter erkrankte, und nach elstägigem Leiden schloß sie die müden lieben Augen, die noch segnend auf mir und den Kindern geruht hatten. Ihr lieber Mann, der die zärtliche Mutter kannte, wird am besten meinen Schmerz ermessen können. Wir betteten das heißgeliebte Haupt in die letzte Friedensstätte, und dann reiste ich wieder von Trier ab, nachdem ich den kleinen Nachlaß der teuren Mutter geordnet und ihn zwischen meinem Bruder Edgar und mir geteilt hatte.

In London hatten wir bis dahin in zwei miserablen möblierten Stuben gewohnt. Mit den paar hundert Talern, die mein Mütterchen nach all den Opfern, die sie uns gebracht, hinterlassen hatte, richteten wir uns ein kleines Häuschen nicht weit vom herrlichen Hampstead Heath ein, das wir noch heute bewohnen (Sie als Übersetzerin der „Frau in Weiß“ erinnern sich sicher dieses Namens). Es ist eine wahrhaft prinzliche Wohnung, verglichen mit unseren früheren Löchern, und obgleich die sämtlichen Einrichtungen von Kopf bis zu Fuß nicht viel über 40 Pfund kamen (second hand rubbish spielte eine große Rolle dabei), so kam ich mir im Anfang in unserem jungen parlour ganz großartig vor. Sämtliche Wäsche und sonstige Überreste früherer Größe wurden aus „des Onkels“ Händen befreit, und ich zählte mit Lust einmal wieder die Damastservietten, die noch alten schottischen Ursprungs waren. Obgleich die Herrlichkeit nicht lange dauerte, denn bald mußte ein Stück nach dem anderen wieder ins „Pop-Haus“ wandern (so nennen die Kinder den geheimnisvollen Drei-Kugel-Shop), so freuten wir uns doch einmal recht in unserer bürgerlichen Behäbigkeit. Da kam die erste amerikanische Krise und halbierte unsere Einnahme. Da gab's wieder knapperes Leben und Schulden. Diese mußten gemacht werden, um die eben begonnene Erziehung der Mädchen in altem Geleise fortzusetzen.

Ich komme nun auf den Glanzpunkt unseres Daseins, die Lichtseite unseres Lebens zu sprechen, auf unsere lieben Kinder. Ich bin überzeugt, daß wenn Ihr lieber Mann die Mädchen als Kinder schon lieb hatte, er sich ihrer jetzt sicher als hoch aufgeschossener blühender Jungfrauen recht inniger freuen würde. Auf die Gefahr hin, daß Sie mich für eine recht eingebilbete schwache Mutter halten, muß ich jetzt doch der lieben Mädchen Lob auskramen. Sie sind beide von besonders gutem Herzen, guten Anlagen, wahrhaft liebenswürdiger Bescheidenheit und jungfräulicher Sittsamkeit. Jenny wird am 1. Mai siebzehn Jahre alt. Sie ist ein besonders anmutiges Mädchen, das mit den dunklen glänzenden reichen Haaren und den ebenso dunklen glänzenden und sanften

Augen und dem dunklen Kreolenteint, der aber echt englische blühende Tinten angenommen hat, recht hübsch dreinsteht. Über den lieben gutmütigen Ausdruck des apfelrunden kindlichen Gesichtes vergißt man das eben nicht schöne Stumpfnäschen und freut sich, wenn der freundliche Mund mit den netten Zähnen sich öffnet.

Laura, die im vorigen September fünfzehn Jahre alt wurde, ist vielleicht hübscher und regelmäßiger als ihre ältere Schwester, deren wirklichen Gegensatz sie bildet. Sie ist ebenso hoch aufgeschossen, ebenso schlank und zart gebaut wie Jenny, jedoch in allem lichter, leichter, durchsichtiger. Der obere Teil ihres Gesichtes könnte schön genannt werden; so lieblich ist das wellenförmige, sich kräuselnde, kastanienbraune Haar, so süß sind die lieben, grünlich schillernden Augen, die wie ewige Freudenfeuer flackern, so edel und schön geformt ist die Stirn. Aber der untere Teil des Gesichtes ist weniger regelmäßig und nicht zu völliger Entwicklung gekommen. Ein wahrhaft blühendes Kolorit zeichnet beide Schwestern aus, die wirklich beide so wenig eitel sind, daß ich mich oft im stillen über sie wundere, um so mehr als ich von ihrer Frau Mama aus ihren jüngeren Jahren, als sie noch im Flügelkleide war, nichts gleiches berichten kann.

In der Schule haben sie stets die ersten Preise davongetragen. Im Englischen sind sie ganz zu Hause, auch Französisch wissen sie ziemlich viel. Im Italienischen verstehen sie den Dante, ebenso lesen sie etwas Spanisch; nur mit dem Deutschen hapert's sehr, und obgleich ich mir alle ersinnliche Mühe gebe, ihnen dann und wann eine deutsche Stunde abzurufen, so parieren sie doch nie recht Orber, und mit meiner Autorität wie ihrem Respekt ist es auch gerade nicht weit her. Jenny hat zum Zeichnen besonderes Talent, und der beste Schmuck unserer Stuben sind ihre Crayonzeichnungen. Laura war so nachlässig im Zeichnen, daß wir ihr zur Strafe den Unterricht entzogen haben. Dagegen übt sie fleißig auf dem Klavier und singt mit ihrer Schwester recht anmutig deutsche und englische Duette. Leider konnten die Mädchen den Musikunterricht erst sehr spät, vor anderthalb Jahren ungefähr, beginnen. Es ging über unsere Kräfte, das Geld hierfür zu erschwingen; auch hatten wir kein Klavier, und unser jetziges, das ich nur gemietet habe, ist auch ein wahrer Kumpelkasten.

Die Mädchen machen uns durch ihr liebes, bescheidenes Wesen viel Freude. Ihr jüngeres Schwesterchen aber ist der Abgott und Verzug des ganzen Hauses.

Das Kind wurde gerade geboren, als mein armer, lieber Edgar von uns schieb, und alle Liebe zum Brüderchen, alle Zärtlichkeit für ihn wurde nun auf das kleine Schwesterchen übertragen, das die älteren Mädchen mit fast mütterlicher Sorgfalt heget und gepflegt haben. Es gibt aber auch wohl kaum ein lieblicheres Kind, bildhübsch, natu und launigen Humors. Besonders zeichnet sich das Kind durch sein allerliebstes Sprechen und Erzählen aus. Das hat es von seinen Brüdern Grimm gelernt, die Tag und Nacht seine Begleiter sind. Wir alle lesen uns stumm und dumm an den Märchen, aber wehe uns, wenn im Kumpelstilzchen oder im König Drosselbart oder im Schneewittchen auch nur eine Silbe ausgelassen wird. Durch diese Märchen hat das Kind neben dem Englischen, das in der Luft liegt, auch das Deutsche gelernt, das es mit besonderer Regelmäßigkeit und Pünktlichkeit spricht. Das Kind ist Karls wahrer Liebling und lacht und schwatzt ihm manche Sorge weg. Im

Hauswesen steht mir stets noch in alter treuer Gewissenhaftigkeit das Bänchen zur Seite. Fragen Sie Ihren lieben Mann nach ihr; er wird Ihnen sagen, welch einen Schatz ich an ihr habe. Sie ist in sechzehn Jahren durch Sturm und Wetter mit uns gefegelt.

Im verflossenen Jahre hatten wir den schrecklichen Ärger mit dem infamen Angriff der „abgerundeten Natur“, dem niederträchtigen Benehmen der ganzen deutschen, amerikanischen usw. Presse. Sie glauben nicht, wie viele schlaflose Nächte und Sorgen uns die Geschichte gemacht hat. Der Prozeß gegen die Nationalzeitung kostete viel Geld, und als Karl das Buch fertig hatte, fand er keinen Verleger. Er mußte es auf eigene Kosten (25 Pfund) drucken lassen, und jetzt, nachdem es erschienen, wird es wieder von der feigen und feilen Presse totgeschwiegen. Es freut mich unendlich, daß das Buch Ihnen gefallen hat. Ihr Urteil darüber stimmt mit dem Urteil aller unserer Freunde fast wörtlich überein. Das ganz absichtliche Schweigen der Presse verursachte natürlich auch keinen so glänzenden Verkauf, als wir mit Recht erwarten konnten. Indessen der große Beifall aller bedeutenden Leute muß uns einstweilen genug sein. Selbst die Gegner und Feinde erkennen es als höchst bedeutend an. Bucher nannte es ein Compendium der Zeitgeschichte, und Lassalle schreibt, der Genuß eines solchen Kunstwerkes sei unbeschreiblich für ihn und seine Freunde gewesen, deren Jubel und Entzücken über all den Witz gar kein Ende nehmen wolle. Engels hält es für Karls bestes Buch, ebenso Lupus. Von allen Seiten strömen Gratulationen ein, selbst der alte Feind Ruge nannte es eine gute Schnurre. Ich bin begierig, ob in Amerika ähnliches Schweigen beobachtet wird. Es wäre doch zu empörend, um so mehr als alle Spalten sich für die nichtsnutzigen Lügen und Verleumdungen öffneten. Vielleicht kann Ihr lieber Mann ein wenig für Verbreitung sorgen.

Kaum hatte ich das Manuskript abgeschrieben, es war noch unter der Presse, da wurde ich plötzlich sehr unwohl. Das schrecklichste Fieber faßte mich, und der Arzt mußte geholt werden. Am 20. November kam er, besah mich lange und sorglich, und nach langem Schweigen brach er in folgende Worte aus: My dear Mrs. Marx, I am sorry to say, you have got the small pox — the children must leave the house immediately (Meine liebe Frau Marx, es betrübt mich, Ihnen zu sagen, daß Sie die Pocken bekommen haben; die Kinder müssen sofort das Haus verlassen). Sie können sich bei diesem Ausspruch das Entsetzen und den Jammer des Hauses denken. Was war anzufangen? Liebnechts boten unerfrohen den Kindern ein Obdach an, und schon am Mittag zogen die Mädchen, mit ihren kleinen Habseligkeiten beladen, ins Exil.

Ich wurde nun von Stunde zu Stunde kränker, die Pocken brachen in fürchterlichem Grade aus. Ich litt sehr, sehr viel. Große brennende Schmerzen im Gesicht, vollständige Schlaflosigkeit, Todesangst um Karl, der mich mit der größten Zärtlichkeit pflegte, zuletzt noch der Verlust aller äußeren Sinne, während der innere Sinn, das Bewußtsein, stets klar blieb. Ich lag beständig bei offenem Fenster, so daß die kalte Novemberluft mich anwehen mußte. Dabei stets ein Höllenseuer im Ofen, Eis auf den brennenden Lippen, und Bordeauxwein von Zeit zu Zeit eingetropf. Schlucken konnte ich kaum mehr, das Gehör wurde stets schwächer, zuletzt schlossen sich die Augen — wußte ich doch nicht, ob sie in ewige Nacht gehüllt bleiben würden!

Doch meine Natur stegte, die zärtlichste, treueste Pflege half nach, und so sitze ich denn hier wieder in voller Gesundheit, nur mit entstelltem Gesicht, Narben und dunkelroter Farbe — ganz à la hauteur de la mode couleur de Magenta. Erst am Weihnachtabend durften die armen Kinder wieder ins sehnlichst vermischte Vaterhaus zurückkehren. Das erste Wiedersehen war unbeschreiblich rührend. Die Mädchen waren tief ergriffen und konnten schwer ihre Tränen zurückhalten bei meinem Anblick. Fünf Wochen vorher hatte ich mich noch ganz respektabel neben meinen blühenden Mädchen ausgenommen. Da ich wunderbarerweise noch kein graues Haar hatte, auch sonst noch bei Bahn und Taille war, so pflegte man mich in die Reihe der Wohlkonservierten zu stellen — doch wie war das nun alles vorbei! Ich selbst kam mir vor wie ein Rhinoceros, das eher in den Zoologischen Garten gehörte, als in den Bund der kaukasischen Rasse. Erschrecken Sie nicht zu sehr! Heute ist es nicht mehr ganz so schlimm, und die Narben fangen an auszuhellen.

Raum konnte ich wieder etwas außer Bette sein, da erkrankte mein lieber, teurer Karl. Übergroße Angst, Sorge und Quälereien aller Art warfen ihn aufs Krankenlager. Zum ersten Male war sein chronisches Leberleiden in ein akutes umgewandelt. Doch, Gott sei Dank, er genas nach vierwöchigem Leiden. Dazwischen waren wir von der Tribüne wieder auf halben Sold gesetzt worden; statt vom Buche etwas einzunehmen, mußte ein Wechsel bezahlt werden. Dazu die enormen Kosten dieser schrecklichsten aller Krankheiten. Kurz und gut, Sie können sich denken, wie es den Winter bei uns ausfiel.

Infolge aller dieser Geschichten faßte nun Karl den Entschluß, einmal einen Raubzug nach Holland, ins Land der Väter, des Tabaks und des Käses zu machen. Er will sehen, ob er seinem Onkel einige Spezies ablocken kann. Ich bin also in diesem Augenblick Strohwitwe und in Erwartung, ob die große holländische Expedition gelingen wird. Am Sonnabend erhielt ich den ersten Brief mit einigen Hoffnungen und sechzig Gulden. Natürlich geht solche Geschichte nicht schnell; es muß laviert, diplomatisiert und gehörig gemanaget werden. Ich hoffe indessen, daß Karl das Land etwas trocken setzen und in Not bringen wird.

Sobald er in Holland etwas Sußes geholt hat, will er noch einen geheimen kleinen Abstecher nach Berlin machen, um das Terrain zu rekonnostrieren und möglichenfalls eine Monats- oder Wochenchrift zu arrangieren. Die letzten Erfahrungen haben uns nur zu sehr überzeugt, daß ohne ein eigenes Organ gar nicht mehr durchzukommen ist. Sollte es Karl gelingen, ein neues Parteiorgan zu schaffen, so wird er Ihrem Manne sicher schreiben und ihn zu Berichten aus Amerika auffordern.

Raum war Karl fort, so erkrankte auch unser treues Lenchen, die noch bis heute zu Bette liegt. Indessen ist sie auf der Besserung. Ich habe daher alle Hände voll zu tun und diesen Brief in der größten hurry abgewickelt. Doch ich wollte und konnte nicht schweigen; es hat meinem Herzen wohl getan, mich einmal so ganz gegen unsere ältesten, treuesten Freunde ausgesprochen zu haben. Ich entschuldige mich deshalb nicht bei Ihnen, daß ich Ihnen so sehr im Detail über alles und jedes geschrieben habe. Die Feder lief mit mir durch, und ich hoffe und wünsche nur, daß diese trübseligen Zeilen Ihnen ein bißchen von der Freude machen werden, die ich beim Lesen der Ihrigen empfand. Die Geschichte mit dem Wechsel habe ich gleich besorgt und alles in Ordnung gebracht, ganz so als wäre mein Herr und Gebieter hier.

Meine Mädchen lassen Ihre lieben Kinder herzlich grüßen und küssen — eine Laura die andere — und ich drücke jedem einen Kuß in Gedanken auf. Sie selbst, meine liebe Freundin, seien aufs herzlichste von mir gegrüßt. Erhalten Sie sich in den harten Tagen nur tapfer und aufrecht. Dem Mutigen gehört die Welt. Bleiben Sie die feste, treue Stütze Ihres lieben Mannes und bleiben Sie elastisch an Geist und Körper, der treue „unrespektvolle“ Kamerad Ihrer lieben Kinder und lassen Sie gelegentlich mal wieder von sich hören. Ich bin in aufrichtiger Freundschaft Ihre Jenny Mary.

Wie oft schon habe ich an die prächtige Kartoffelsuppe gedacht, die ich bei Ihnen in Frankfurt verzehrte. Leider kann man hier keine machen. Es gibt hier keine Sahne, und das bißchen geschlabberte Milch mit einem Ei ist nicht halb so gut. Da fällt mir eben der Dronke ein. Da muß ich doch noch ein Extrablatt nehmen, um einiges über die alten Freunde zu berichten. Engels ist wie immer in Manchester. Sein Vater ist gestorben, er hat geerbt, ist aber im Prozeß mit seinem Associe, in den Händen der Advokaten und durchaus noch nicht pekuniär im reinen. Lupus ernährt sich mit Stundengeben in Manchester. Er ist ganz der alte, die kreuzbrave, tüchtige und plebejische Natur. Er lebt in großem Ansehen dort, und seine Hauptkämpfe sind mit seiner Wirtin, die ihm als altem Junggesellen bald am Tee etwas abbuckst, bald den Zucker vermindert, bald mit den Kohlen interferiert. Dronke hat einen wahren Sautreffer; er hat durch Garnier-Pagès ein Kommissionsgeschäft bekommen und nimmt beinahe tausend Pfund ein. Er ist ein echter Philister geworden und hat sich gegen Karl wie gegen seine ältesten Freunde gar nicht so gut benommen, wie man erwarten durfte. Freiligrath war nicht freundschaftlich gegen uns. Politik und Diplomatie gebieten, nicht offen mit ihm zu brechen; ein Scheinverhältnis wird aufrecht erhalten. Ich habe mit dem weiblichen Teile der Familie ganz gebrochen; ich liebe halbe mesures nicht. So sehe ich jetzt im Augenblick niemand. Das nenn' ich mal plaudern. Doch nun Lebewohl zum letzten Male!

Es wäre geschmacklos, diesen wundervollen Brief mit einem weitläufigen Kommentar zu versehen. Es sei nur kurz daran erinnert, daß jenes jüngste Töchterchen, das zur Zeit geboren wurde, wo der Knabe Edgar starb, Eleanor hieß. Die „abgerundete Natur“ ist Vogt, der im Jahre 1859 die verächtlichen Verleumdungen gegen Mary richtete. Die Entfremdung zwischen Freiligrath und Mary gehörte zu den unerfreulichsten Folgen des wüsten Handels, doch lag die Schuld bei Freiligrath, den die Genfer Clique Vogts am Hungertuch hielt. (Schluß folgt.)

Rententheorie und Kapitalgewinn.

Von Julius Deutsch.

In der Ara des Agrarschutzes und der Zollpolitik sind auch die Rententheorien wieder aktuell geworden. Das Wesen der Grundrente, ihre Wirkung auf die Landwirtschaft, ihr Einfluß auf die gesamte Volkswirtschaft werden mit vermehrtem Eifer von den Ökonomen in den Kreis ihrer Untersuchungen gezogen. Die heutige bürgerliche Ökonomie hat sich dabei als vollständig steril erwiesen. Was von ihr vertreten wird, sind nicht eigene Theorien, sondern die ihrer Vorgänger. Malthus, Ricardo, höchstens noch Rodbertus, aber darüber hinaus, zu selbständigen Untersuchungen, wird auch nicht ein einziger Schritt unter-